

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich RM. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Verlagspreis Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr 270.

Sonntag, den 19. November

1916.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf

Montag, den 20. ds. Mts.

Seringe in den Geschäften von Robert Wendler, Emil Schindler, Aline Günzel, Konsumvereins-Verkaufsstellen I und II. Verlichthigt werden diesmal die Haushaltungen Nr. 501 bis Ende. Auf den Kopf entfällt je 1 Stück. Preis 13 Pfg. **Marke 2 von Blatt 11** des Ausweishestes gilt.

Eier in den Geschäften von Bernhard Nibel, Ernst Weißflog, Friedrich Nibel, Herm. Böhlend, Aline Günzel, Konsumvereins-Verkaufsstellen I und II. Auf den Kopf entfällt je 1 Stück. Preis 32 Pfg. **Marke 7 von Blatt 2** des Ausweishestes gilt.

Eibenstock, den 18. November 1916.

Der Stadtrat.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 20. ds. Mts., vorm. Nr. 401—850, nachm. **Sahnenbutter**,
Dienstag, " 21. " " " 851—1250, " Nr. 1251—1700,
Donnerstag, " 23. " " " 1701 u. 555. Rtn. " " 1—400.
60 g Butter oder 90 g Sahnenbutter.

Verkauf von Margarine

Montag, den 20. ds. Mts., in den bekannten Geschäften. (40 g Salzmargarine).

Eierfammelstelle betreffend.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 8. November 1916, wird für die hiesige Gemeinde im Rathaus — Verkaufsräum — eine **Eierfammelstelle** errichtet. Wer als Geflügelhalter Eier von Hühnern usw. gewinnt, ist verpflichtet, die Eier bei der Eierfammelstelle abzuliefern. Die Annahme erfolgt bis auf weiteres **Mittwochs und Freitags, nachmittags von 4—5 Uhr**, zugleich mit der Annahme der Butter.

Schönheide, am 17. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Infolge Vermehrung der Dienstgeschäfte und Verminderung der Beamten und Angestellten bleibt das hiesige **Gemeindeamt, einschl. Staudesamt, Sparkasse und Steuerkasse** von

Montag, den 20. November 1916

ab nur vormittags während der Dienststunden von 8—1/2 Uhr für das Publikum geöffnet.

Schönheide, am 16. November 1916.

Der Gemeindevorstand.

Das Freimaurer-Institut in Dresden - Striesen (Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben)

ist **keine private**, sondern eine **öffentliche Realschule**, die in wissenschaftlicher Beziehung **genau dieselben Anforderungen** an ihre Schüler stellt, wie alle anderen öffentlichen Realschulen Sachsens. Das Freimaurer-Institut unterscheidet sich aber von diesen wesentlich dadurch, dass es sich zugleich auch die **ganze Erziehung seiner Zöglinge** zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Für Knaben, für die die höhere Schule am Orte oder in der Nachbarschaft nicht in Frage kommt, weil ihre Angehörigen sie aus bestimmten Gründen auswärts unterbringen wollen oder auch weil sie die Ueberwachung der Schularbeiten und die ganze übrige Erziehung ansonsten außerhalb des Unterrichts nicht zu übernehmen imstande sind, gilt das Freimaurer-Institut als **geeignetes Erziehungsheim**. Aufgenommen wird jeder **körperlich und geistig gesunde** sowie **sittlich wohlgezogene** Knabe, auch wenn sein Vater dem Freimaurerbunde nicht angehört. Anmeldungen von Pensionären nach den Klassen VI—IV für Ostern 1917 nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Aufnahme-Bestimmungen sind unentgeltlich durch die Buchhalterei des Instituts zu beziehen.

Studienrat Professor Dr. Friedrich, Direktor.

Ein Unfall der „Deutschland“.

Das Handelsunterseeboot „Deutschland“, das nach einer vor einigen Tagen veröffentlichten Meldung bereits wieder von Amerika abgefahren sei, hat nach einer heute eingegangenen Depesche bei der gestern erfolgten Ausfahrt einen Unfall erlitten. Ueber den dabei erlittenen Schaden ist Näheres noch nicht festgestellt. Die die Ausreise und den Hergang des Unfalles schildernden Depeschen lauten:

Amsterdam, 17. November. Entgegen früheren Meldungen berichtet das Reutersche Bureau aus New London (Connecticut), daß das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ erst heute um 1 Uhr 30 Minuten früh abgefahren sei.

London, 17. November. Das Reutersche Bureau meldet aus New London: Die „Deutschland“ kehrte um 5 Uhr 15 Min. früh in den Hafen zurück, da sie mit dem sie begleitenden Schlepper zusammengestoßen war, der samt 7 Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken. Die Beschädigung der „Deutschland“ ist noch nicht festgestellt. (W. T. W.)

Vom Weltkrieg.

Wir brachten im Depeschenteil unserer gestrigen Nummer eine Meldung aus Basel über die Einberufung einer Friedenskonferenz durch Amerika. Dazu liegt heute aus Berlin folgende Nachricht vor:

Berlin, 17. November. Die „Baseler Nationalzeitung“ veröffentlicht Einzelheiten über einen vorbereitenden Schritt zu Friedensverhandlungen, der von den neutralen Staaten geplant sein soll. An amtlicher Berliner Stelle sind, wie die Telegraphen-Union erfährt, keinerlei dieser Meldung zugrunde liegende Tatsachen bekannt.

Wie früher die bairische und württembergische Hauptstadt ist nun auch die bayrische das Ziel eines feindlichen Fliegerangriffs geworden:

München, 17. November. Das Kriegsministerium teilt mit: Heute mittag gegen 1 Uhr erschien über München ein feindlicher Flieger, der insgesamt 7 Bomben abwarf, jedoch nur geringen Materialschaden anrichtete. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Flieger flog in westlicher Richtung ab.

Von unseren

österreichisch-ungarischen

Bundesgenossen wird heute gemeldet:

Wien, 17. November. Amtlich wird verlautbart:

Oesterlicher Kriegsschauplay.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Karl. Oestlich der Predealstraße durchbrachen österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte die feindlichen Linien. Auch sonst ist die Lage in der nördlichen Balachei durchweg günstig. Es wurden dort gestern wieder insgesamt mehr als 2000 Gefangene eingebracht. Bei Sosmezj gewannen Bayern den Runcul Mare. Der Kampf um die Höhen südöstlich des Tölgyes-Passes dauert an. — In den Waldkarpaten stellenweise erhöhte Tätigkeit der russischen Artillerie.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Italienischer und Südbalcher Kriegsschauplay.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoeser, Feldmarschalleutnant

Vom Balkan

wird über die Lage in Griechenland berichtet:

Athen, 16. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der französische Kriegsminister Roques hat dem griechischen Kriegsminister eine Denkschrift mit den Forderungen der Entente überreicht, darunter die Befehung der griechischen Eisenbahn als Unterpfand für Griechenlands freundschaftliche Haltung, die Uebergabe eines Teiles der Artillerie, die Verharmung von Personen, die im Verdacht stehen, deutsche Agenten zu sein, und die Befehung eines neutralen Gebietsstreifens zwischen Alt- und Neu-Griechenland durch die Alliierten.

Lugano, 17. November. Der „Corriere della Sera“ erfährt aus Athen, daß der anfängliche Optimismus, der hier über die Unterredungen des Generals Roques mit König Konstantin geherrscht habe, immer mehr schwinde. Die Entente werde König Konstantin gegenüber andere Saiten aufziehen müssen, da er fortfähre, alle Forderungen, auch die Auslieferung des Kriegsmaterials, abzulehnen. „Corriere della Sera“ setzt

seinen Feldzug gegen Venizelos und den Optimismus der Entente hinsichtlich Griechenlands fort. Jeder Tag bringt eine neue untrügliche Enthüllung darüber, daß Venizelos ein völliges Fiasko erlitten habe und daß alle englisch-französischen Berichte, die das Gegenteil versicherten, Schwindel seien. Obwohl die Entente dem Venizelos Schiffe, Waffen, Geld und Protektion zur Verfügung stelle, fänden seine Bestrebungen bei dem griechischen Volk nicht die geringste Gegenliebe. Es sei geradezu lächerlich, von Venizelos oder Griechenland irgendwelchen Vorteil für die Entente zu erwarten.

Der Krieg zur

See

kommt in zahlreichen weiteren Versenkungen zum Ausdruck:

London, 16. November. Loyds meldet, daß der griechische Dampfer „Daphne“ (2831 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Lekken“ versenkt wurden.

Bern, 16. November. „Petit Parisien“ meldet: Die Golette „St. Nikolaus“ ist versenkt worden.

Christiania, 17. November. Die Karlsrufer Bark „Villac“, mit Danuware nach England unterwegs, ist gestern nachmittag südlich von Oslo in Brand gesteckt worden.

Rotterdam, 17. November. Nach Loyds ist der englische Dampfer „Skeris“ (4278 Bruttoregistertonnen) versenkt worden. Man glaubt, daß außerdem noch der englische Dampfer „Poldhu“ (2793 Bruttoregistertonnen) versenkt ist.

Kopenhagen, 17. November. Der englische Schoner „Carl Hühner“ ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

London, 16. November. Loyds meldet, daß der norwegische Dampfer „Torridal“ (688 Bruttoregistertonnen) versenkt worden ist.

Stavanger, 16. November. (Meldung des Ritzgautschen Bureaus.) Der Bergener Dampfer „Nega“ wurde heute vormittag auf der Fahrt nach Newcastle von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Bern, 17. November. Wie „Petit Parisien“ aus Havre meldet, ist ein norwegischer Dampfer versenkt, die Besatzung, 14 Mann, durch einen französischen Patrouillendampfer gerettet worden. Ebenso wurden der Dreimaster „Raminoe“ (327 Bruttoregistertonnen) und der Segler „Salangan“ versenkt.

Bern, 17. November. Wie „Petit Parisien“ aus Havre meldet, schiffte der norwegische Dampfer „Gudin“

die Besatzung des versenkten englischen Dampfers „Sarah Redcliffe“ (3333 Bruttoregistertonnen) aus. — „Echo de Paris“ meldet, ein französischer Dampfer habe 64 Schiffbrüchige von dem versenkten italienischen Dampfer „Giovanni“ (3428 Bruttoregistertonnen) und von dem griechischen Dampfer „Sylliani Webis“ (3603 Bruttoregistertonnen) ausgeholfen.

Das erschöpfte Frankreich.

Der Berichterstatter des Heeresausschusses der französischen Deputiertenkammer richtete unlängst in seinem Referat einen dringlichen Appell an Russland und Italien, ohne Verzug ihre noch nicht herangezogenen Mannschaftréserven einzusetzen, um das am Ende seiner Kraft angelangte Frankreich von furchtbarem Druck zu entlasten. Von einem Hinweis auf die Notwendigkeit auch englischer Unterstützung in diesem Referat wurde nichts gemeldet. Hierin ist wohl ein Anzeichen für die völlige Unterwerfung Frankreichs unter den Willen Englands zu erblicken. Der Berichterstatter war wahrscheinlich von dem Gedanken beunruhigt, es könnte jenseits des Kanals übel vermerkt werden, wenn in dieser parlamentarisch-offiziellen Form eine Mahnung zur Pflichterfüllung laut würde.

Was nun den Appell an Russland betrifft, so ist der Umstand beachtenswert, daß dessen Kriegsziel sich glatt auf orientalische Sonderinteressen konzentriert, während die Hoffnung Frankreichs, seinem traditionellen Einflußgebiet im Orient durch erfolgreiche Aktionen der Sarraïl-Armee eine Stütze zu schaffen, sich mehr und mehr verflüchtigt. Den Untergang Rumäniens abzuwenden, ist für Russland um seines Dardanellen-Kriegszieles willen Gegenstand ungleich größerer Sorge, als das verzweiflungsvolle Ringen Frankreichs, bei dem ihm nach Lage der Dinge kein anderer Lohn winkt, als Rettung seiner Waffenherrlichkeit. Darum wirft der russische Höchstkommandierende jetzt neue Truppenmassen nach der Dobrußtscha, von Vangigkeit ergriffen um das Schicksal Mesopotamiens — das die Rumänen vielleicht heute schon ihr eigen nennen könnten, wenn sie nicht auf die falsche Karte gesetzt hätten. Das französische Kriegsinteresse ist jedenfalls kaum noch Gradmesser für Russlands strategische Pläne; ihm gilt der langjährige Verbündete vermutlich nur noch als Anhängsel Englands. Der Eigensinn eines generösen Geldspenders ist Frankreich unzweifelhaft durch den Krieg mit seinen riesigen finanziellen Selbstanforderungen auf lange Zeit hinaus entleert worden. Eine entsprechende Abkühlung der russischen Gefühle für Frankreich wäre also nur allzu begrifflich.

Und Italien? Es stellt jetzt angeblich zahlreiche ausgebildete junge Rekruten ins Feld und es geht die Rede vom Bevorstehen eines sehr starken italienischen Angriffs. Ist zum zehnten Male eine Nonzofschlacht zu gewärtigen? Dann Wagemut und Zähigkeit der Italiener in Ehren, doch sie würden an der österreichischen Front zum zehnten Male „auf Granit beißen“. Den Franzosen dürfte keine wunschgemäße Entlastung daraus erblickt werden. Gewiß müssen die Italiener der gebieterischen Winke von der Themse her stets gewärtig sein; nicht um ihrer schönen Augen willen empfangen sie ja von dort her eine monatliche bare Kriegssubvention, die, einem Mailänder Handelsblatt zufolge, den ansehnlichen, doch noch immer nicht ausreichenden Betrag von je 300 Millionen in Gold erreichen und zur Bezahlung ausländischer Verpflichtungen dienen soll. Die Einheitlichkeit der vierverbändlerischen Front frantk einfach an dem Umstande, daß jeder sein besonderes Kriegsziel verfolgt. Für den anderen bereitwillig und mit den erforderlichen Kräften einzutreten, ist da eine nicht leichte Kunst.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Vorbereitungen für die Zivildienstpflicht. Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Helfferich fanden Freitag vormittag im Reichsamt des Innern Verhandlungen mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Industrie statt, in denen die mit der Einführung der Zivildienstpflicht in Zusammenhang stehenden Fragen der neuen Umformung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse beraten werden sollten.

Die Arbeitspflicht der Belgier. Wegen der Einführung des Arbeitszwangs in Belgien und der Ueberführung belgischer Arbeiter nach Deutschland, hat nach dem „Berl. Tagebl.“ die amerikanische Botschaft in Berlin einen Schritt beim Auswärtigen Amt unternommen, indem sie Auskunft über die Motive, die Ziele und die Art der Durchführung der neuen Maßnahme erbat. Begründet hat die Botschaft ihre Bitte mit dem Hinweis, daß in den Vereinigten Staaten bisher nur die Darstellung der Ententemächte bekannt geworden sei und daß England möglicherweise unter Berufung auf diese Darstellung von der Regierung in Washington die Einstellung der bekannten spanisch-amerikanischen Hilfsaktion für Belgien verlangen werde. Die Botschaft hat selbstverständlich das erbetene Material von der deutschen Regierung erhalten.

Der Ernst der Ernährungsfrage in der Kriegswirtschaft. Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat der Reichskanzler dem Wünsche des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, allen Bundesregierungen, Verwaltungs- und Kommunalvertretungen in eindringlicher Weise den Ernst der Ernährungsfrage in der Kriegswirtschaft vor Augen zu führen, durch ein dringliches Rundschreiben an sämtliche Behörden entsprochen.

Rußland.

Rußland als Hüter des Völkerrechts. In Turin sind am Donnerstag mit der Bahn über Frankreich weitere 1660 österreichische Gefangene ita-

lienischer Nationalität aus Russland eingetroffen. Im ganzen ist damit die Zahl dieser österreichischen Untertanen, welche Russland an Italien auslieferte, damit sie in die Reihen des italienischen Heeres eintreten und gegen ihren Heimatstaat kämpfen, auf rund 4000 gestiegen, und gleichzeitig erklärt Russland einen feierlichen Protest gegen die Errichtung eines polnischen nationalen Heeres. Unter dieser zweiten Sendung von Gefangenen befinden sich auch 45 Offiziere. Am Bahnhof von Turin wurden die Gefangenen von einer großen Volksmenge und im Namen der Regierung vom Präfekten mit einer begeisterten Ansprache begrüßt. Der Bahnhof war festlich besetzt und betäubt.

England.

Lloyd George als Lebensmittel-Diktator? Den „Times“ zufolge wird Lloyd George bereit sein, als Kriegsminister zurückzutreten und das neue Amt eines Lebensmitteldiktators übernehmen. Die erste Maßnahme, die seitens der Behörden ergriffen werden soll, ist die Einschränkung des Zuderverbrauchs bei Brauereien, Limonadenfabriken und in Konditoreien.

Mexiko.

Ein deutscher Konsul in Mexiko getötet? Eine Depesche der „Associated Press“ aus El Paso in Texas meldet, daß dort aus Chihuahua die Nachricht eingegangen sei, der deutsche Konsul in Parral, Edgar Koch, sei entweder getötet worden oder er werde von den Räubern Villas in Santo Nolasario gefangen gehalten, um Lösegeld zu erpressen. Man glaubt, daß Koch mit Silberbarren im Werte von 50 000 Dollars, welche für eine amerikanische Bergwerksgesellschaft bestimmt waren, von Parral abgereist war.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 18. November. Der Ertrag der diesjährigen Kartoffelernte ist bekanntlich im ganzen Reich nicht günstig ausgefallen. Es läßt sich wohl schon jetzt voraussagen, daß eine vermehrte Zuteilung von Kartoffeln nicht ins Auge gefaßt werden kann. Die Volksernährung muß infolgedessen auf andere Nahrungsmittel zurückgegriffen und findet einen Ersatz in den Speisefohlribben sowie in den Speisemöhren. Beide Gattungen von Nahrungsmitteln stehen anscheinend reichlicher zur Verfügung, wenigstens auch in Bezug auf sie nicht von Ueberfluß gesprochen werden kann. Die Kommunalverbände und die Gemeinden haben sich mit den genannten Wurzelgewächsen tunlichst einzudecken versucht. Auch unsere Stadt bezog bereits mehrere Ladungen Möhren sowie Speisefohlribben. Die Ware ist von guter Beschaffenheit und wurde teils von der Stadt eingekauft, teils der Einwohnerschaft durch Verkauf am Bahnhofe hier selbst zugeführt. Merkwürdigerweise blieb aber die Nachfrage der Bürgerschaft nach Möhren und Möhren verhältnismäßig gering. Auffälligerweise war die Nachfrage namentlich auch aus den Kreisen zu vermissen, die nach der Art ihrer Arbeitsleistung das Bedürfnis einer verstärkten Nahrungsaufnahme haben. Nun muß aber die Stadt Wert darauf legen, daß schon jetzt ein größerer Teil der von ihr bezogenen Möhren und Möhren von der Bürgerschaft zur eigenen Einlagerung übernommen wird, weil sie selbst nicht die ganze Menge einkellern kann. Deshalb wird auch hiermit nochmals auf die Gelegenheit zur Beschaffung eines verhältnismäßig billigen Nahrungsmittels hingewiesen. Wenn bisher die Beschränkung getroffen war, daß auf den einzelnen Haushalt zunächst nicht mehr als ein halber Zentner Möhren oder Möhren abgegeben werden könne, so würde diese Einschränkung künftig fallen zu lassen sein. Es darf sich dann niemand darüber beschweren, wenn einzelne Haushaltungen stärker bedacht werden. Es ist noch der irrigen Auffassung entgegenzutreten, als ob die gelben Möhren bloß Futtermöhren seien. Es handelt sich vielmehr um Speisemöhren bester Qualität. Sie sind hart, zuckerhaltig und stehen in ihrem Werte den roten Möhren keineswegs nach. Futtermöhren, Pferdemöhren oder wie sie sonst heißen mögen, hätte die Stadt auch haben können, sie sah aber vom Ankauf selbstverständlich ab. Eine Mahnung sei noch an die Käufer von Speisemöhren und Speiseribben gerichtet, nämlich die, beide Nahrungsmittel lediglich für die menschliche Ernährung vorzubehalten und nicht etwa an das Vieh, an Kaninchen usw. zu verfüttern. Zur Viehfütterung sind Kunkelrüben, Futtermöhren und dergl. geeignet und käuflich. Die Stadt begrüßt es, wenn auch der freie Handel möglichst viel Möhren und Möhren in den Verkehr bringt. Es kann heute niemals ein zu viel an solchen Nahrungsmitteln für Zeiten noch dringlicheren Bedarfs aufgesammelt werden.

Carlsfeld, 17. November. Die letzten Tage reichen Schneefalls brachten uns den Winter mit seiner Herrlichkeit und Härte, nun schon den dritten Winter. Weit breitet er sein glänzend weißes Schneetuch aus über Straße und Pfad in Dorf und Wald. Schwer hängen die vollbeladenen Fichten ihre Zweige. Silbertropfen holt die Jugend Nadel und Ski aus der verstaubten Rumpfkammer, als der gestrenge Herr Winter die ersten Plöden niederwimmeln ließ. So ist unser Gebirgsdörflein wieder geschmückt mit seinen wohlbekannten winterlichen Reizen. Eingebettet zwischen die weitgedrehten Schneehänge und inmitten seines großen Wäldertranges liegt es da — ein Bild stillen Naturfriedens in scharfem Gegensatz zu dem toben den Kriegslärm, einladend für den fremden Wanderer. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurden ausgezeichnet Herr Glasmacher Emil Taucher im Inf.-Regt. Nr. 139 und Herr Paul Rodstroh im Inf.-Regt. Nr. 416.

Sofa, 16. November. Mit der Friedrich August-Medaille wurde der Schlosser Hermann Luger, Soldat des Landsturm-Inf.-Rgt. Nr. 19 ausgezeichnet.

Dresden, 17. November. Se. Majestät der König wird Sonnabend, den 18. November, vormittags 12 Uhr die Blindenausstellung im

hiesigen Konzerthaus Pragerstraße 52 und Reitbahnstraße 37 feierlich eröffnen. Für die Gabenlotterie dieser Ausstellung spendete Se. Majestät außer einem namhaften Geldbetrag einen Königspreis (Delgemälde von C. Krafft).

Dresden, 17. November. Die Leiche des in Wien verstorbenen deutschen Watschasters v. Tschirski und Bögen dorff wird am Sonntagabend in der evangelischen Kirche in Wien eingeseget, worauf die Ueberführung nach Dresden erfolgt. Am Montag findet in Hofsterwitz die Beisetzung in der Familiengruft statt.

Dresden, 17. November. Das Dresdner Blindenheim wurde gestern Abend nach feierlicher Weihe seiner Bestimmung übergeben. Das Heim, das sich in dem aus dem Nachlaß von Czetzlering in dem Besitz der Stadt Dresden übergebenen Hause befindet, soll durchreisenden Blinden Gelegenheit zu billiger Uebernachtung und vorübergehendem Aufenthalt bieten und den Blinden von Dresden und Umgebung eine Stätte geselligen Beisammenseins werden.

Dresden, 16. November. Die Hochstaplerin Käthe Bölle hatte sich gestern wegen ihrer zahlreichen Schwindeleien vor dem königlichen Landgericht zu verantworten. Sie wird beschuldigt, den Berliner Pianisten Hauschild um 45 000 Mark betrogen zu haben. Außerdem beschwindelte sie eine Dame um 12 000 Mark, einen Dresdner Arzt um 2000 Mark sowie ein hiesiges Modewarenhaus um Kleider usw. im Werte von 2500 Mark. Sie wurde am 25. März 1888 in Leipzig-Bohlis als die Tochter eines Feldwebels geboren und war nach dem Besuche der Bürgerschule als Kindermädchen tätig. Dann war sie in Theatern in Altenburg, Eiberfeld und Berlin tätig. 1912 lernte sie in Berlin den Pianisten Hauschild kennen, dem sie vorschwindelte, daß sie aus Bulgarien stamme und ein Vermögen von 800 000 Mark besitze. Sie trat auch zu mehreren anderen Männern in nähere Beziehungen. So verlobte sie sich mit einem Cellisten in Rom, mit dem sie später eine Reise nach Amerika unternahm. Von dort reiste sie mit einem reichen Manne nach Deutschland zurück. Weiter unternahm sie noch Reisen nach Kopenhagen, nach Neu-York, um schließlich auf dem Weissen Hirsch zu landen, wo sie sich als Industrieträgerin ausgab. Sie wurde zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Leipzig, 16. November. Am Mittwoch ist, wie gemeldet, ein Raubüberfall auf eine Ladeninhaberin in Leipzig verübt und als Täter ein 20-jähriger, bereits vielfach vorbestrafter Schreiber verhaftet worden. Dazu schreibt der Leipziger Polizeibericht: „Auch in diesem Falle drängt sich jedem Denker die Frage auf: Warum genügt dieser junge Mensch im militärpflichtigen Alter nicht seiner Dienstpflicht im Heere? Leider fällt auch er, wie jetzt so mancher andere, die Reihen derjenigen, die wegen Ehrverlustes oder Zuchthausstrafen aus dem Heere ausgesprochen sind. Hoffentlich schafft hier das angeordnete Gesetz über die Zivildienstpflicht Wandel.“

Leipzig, 17. November. Einem Rauchwarenhändler wurde von seinem Lehrling eine Briefmarkensammlung im Werte von 10 000 M. gestohlen. Als der Dieb verhaftet wurde, hatte er bereits einen Teil der Sammlung verkauft und den Erlös verschwendet.

Chemnitz, 17. November. Ein Mordversuch und Selbstmord ereignete sich am Donnerstag in der hiesigen Südvorstadt. Hausbewohner bemerkten einen starken Gasgeruch, der einer Wohnung entströmte, deren Tür verschlossen war. Da die Inhaberin der Wohnung seit einiger Zeit nicht bemerkt worden war, wurde die Tür polizeilich geöffnet. Es wurden nun die Bewohnerin, eine 25 Jahre alte Ehefrau, mit ihren drei Kindern im Alter von 4, 2 und 1 Jahre in der Wohnstube liegend vorgefunden. Die Frau war tot, während die Kinder noch lebten; sie wurden ins Krankenhaus gebracht, wo auch das jüngste Kind gestorben ist. Körperliches Leiden dürfte die Frau, deren Mann im Felde steht, veranlaßt haben, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Zwickau, 16. November. Kürzlich waren aus dem wertvollen Bestande der Schwäne, die den Schwanenteich in Zwickau beleben und von Fremden viel bewundert werden, drei große schöne Tiere verschunden. Trotzdem das Schwanenteich als ungenießbar gilt, wurde nun ein Mann festgehalten, der einen Sack mit einem abgestochenen Schwan auf dem Rücken trug. Der Verbleib der übrigen Schwäne wurde noch nicht ermittelt, doch kann wohl angenommen werden, daß sie das gleiche Los getroffen hat.

Schneeberg, 16. November. Die Fachschule für Handmaschinenstickerei ist nunmehr soweit fertiggestellt worden, daß ihre Einweihung in diesen Tagen stattfinden konnte. Die Schule enthält zwei Säle, in denen neun Stickmaschinen untergebracht sind, ferner eine Anzahl Lehrzimmer und die Wohnung des Stickleisters.

Schwarzenberg, 9. November. Der Bezirksverband Schwarzenberg wird bis auf weiteres wieder Sonderzweigungen von Eiern erhalten, die durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Aue an die Gemeinden verteilt werden. In nächster Zeit werden Erbsenmehl und geräucherter Heringe durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue zum Verkauf kommen. Weiter wird in nächster Zeit wieder Speiseöl eintreffen. Bestellungen hierauf sind durch die Gemeinden bei der Gemeinnützigen Einkaufsgesellschaft in Aue zu bewirken.

Muldenberg, 17. November. Weibliche Schaffner kann man nunmehr auch auf dem hiesigen Bahnhofe beobachten. Sie fahren auf der Strecke Aue-Abdorf.

Die diesjährige Haus-Listen-Sammlung zu Gunsten des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen, welche unter der Schirmherrschaft Sr. Majestät des Königs am

13. lande
der
Mar
die
gef
lang
Jeder
über
Leid
schaft
kraft
Dem
denen
der
haber
zu er

schuß
Sach
Aus
ling
über
der
Minis
unter
treffe
willig
lung
bildet
Seleg
baue
lingse
vermi
denen
geeign
nere
auf se
daß se
ziehen
Prüfun
erwar
und
Prüfun

— F
ner je
Gürge
und a
erbitte
Nova
gefang
Prisiti
wirken
legten

— W
Fort
Italien
gora e
es blie
reichl
sehr ra
wurde
Gallwi
jess un
kämpft
danelle
länder
nichts,
auf ein
sicht v

D
welches
nach b
wird e
S
Hel, bi
wohl h
tet er
können
steht er
er, ich
tragen
nur f
auch h
Note V
E
liche T
kann, f
gehen.
Herz er
ihn ver
W
haben.
nicht d
Grund.
aus. C
findet,
so dur
Höhe, r
W

13. und 14. Oktober dieses Jahres im ganzen Sachsenlande stattfand, hat die besonders in Ansehung der Schwere der Jetztzeit sehr erfreuliche Gesamtsumme von 795 000 Mark erbracht. Damit sind dem Landesauschusse durch die Opferfreudigkeit des ganzen Volkes erneut Mittel zugeführt worden, um auch ihm ein Durchhalten bei der langen Dauer des Krieges zu ermöglichen. Möge ein Jeder, der der Sammlung seinen Beitrag spendet, davon überzeugt sein, daß auch seine Spende dazu beiträgt, das Leid unserer verwundeten, erkrankten oder in Gefangenschaft geratenen Brüder zu lindern und ihnen Lebenskraft und Lebensmut zu erhalten oder wieder zu geben. Dem Landesauschusse aber ist es ein Bedürfnis, allen denen von Herzen zu danken, die ihm auch diesmal bei der Sammlung unterstützt und ihn dadurch ermöglicht haben, die übernommene Ehrenpflicht auch in Zukunft zu erfüllen.

— Gärtnereilehrungsprüfung. Der Ausschuss für Gartenbau bei dem Landeskulturrat f. d. Agr. Sachsen widmet bereits seit einer Reihe von Jahren der Ausbildung der jungen Gärtner und besonders dem Lehrlingswesen seine volle Aufmerksamkeit. Seine Vorschläge über eine Regelung des Lehrlingswesens sind nach Gehör der Sächsischen Gartenbauvereinigungen dem Königl. Ministerium des Innern zur Kenntnisnahme und Prüfung unterbreitet worden, das zu einer von dem Ausschuss zu treffenden Neuordnung und insbesondere auch einer freiwilligen Prüfung der Lehrlinge sehr wohlwollende Stellung genommen hat. Den im Königreich Sachsen ausgebildeten Gärtnerlehrlingen wird von Ostern 1917 ab Gelegenheit geboten werden, vor dem durch die Gartenbauvereinigungen des Prüfungsbezirk gewählten Lehrlingsausschusse eine Gehilfenprüfung abzulegen. Auch vermittelt der Gartenbauausschuss — Geschäftsstelle Dresden-A. 16, Anton-Grass-Str. 17 — die Unterbringung geeigneter junger Leute als Lehrlinge in tüchtigen Gärtnereien und weist auch gute Lehrstellen nach; von den auf solche Weise untergebrachten Lehrlingen wird verlangt, daß sie sich am Schlusse der Lehrzeit einer Prüfung unterziehen, jedoch kann auch jeder andere Gärtnerlehrling zur Prüfung angemeldet werden. Der Gartenbauausschuss erwartet, daß sowohl die Lehrherren wie auch die Eltern und Vormünder der Lehrlinge diese ohne Ausnahme der Prüfung zuführen werden.

Weltkriegs-Erinnerungen.

19. November 1915. (Italienische Kämpfe. — Fortschritte auf dem Balkan.) Die Italiener setzten die Beschließung von Görz fort, auch um den Öhrger Brückentopf, den Monte San Michele, Jagora und andere bekannte Punkte wurde gekämpft, vielfach in erbittertem Nahkampf. — Auf dem Balkan besetzte Roveß Nova Baros und nahm südlich von Raska 2000 Serben gefangen; die Bulgaren näherten sich in erbittertem Kampfe Pristina von Norden und Osten. Durch das Zusammenwirken der drei Verbündeten wurden die Serben vom letzten Stück albanesischen Bodens vertrieben.

20. November 1915. (Italienische Kämpfe. — Balkan: Novibazar besetzt; weitere Fortschritte.) In sehr heftigen Vorstößen suchten die Italiener am Öhrger Brückentopf, bei Podgora und bei Jagora endlich einen entscheidenden Sieg herbei zu führen; es blieb alles vergeblich, denn wo sie wirklich in die österreichischen Linien einzudringen vermochten, wurden sie sehr rasch wieder hinausbefördert. — Auf dem Balkan wurde von deutschen Truppen Novibazar besetzt, während Gallwitz im Verein mit dem bulgarischen General Bojadjeff um den Austritt in das Labial nördlich von Pristina kämpften. — Lord Ritchener wollte an der englischen Dardanellenfront und ihm zu Ehren verdoppelten die Engländer ihre Anstrengungen gegen die Türken; es half alles nichts, Ritchener selbst mußte sich davon überzeugen, daß auf einen Durchbruch der türkischen Linien keinerlei Aussicht vorhanden war.

Selig ist der Mann, der die Ansetzung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verleiht den denen, die ihn lieb haben. (Jat. 1, 12.)

Zum 22. Trinitatissonntage.

Der Prophet Ezechiel wird durch ein Wasser geführt, welches ihm anfangs bis an die Knöchel gegangen, darnach bis an die Knie, bald bis an die Lenden. Endlich wird es so tief, daß er nicht mehr Grund finden konnte. So sieht Mancher sein Kreuz an. Bis an die Knöchel, bis an die Knie, bis an die Lenden wollte er sich wohl hineinwagen; aber zu tief ist zu tief; zuletzt fürchtet er sich, weil er es nicht mehr meint ergründen zu können. Drum wenn ihn Gott aus Rote Meer führt, steht er und ängstigt sich bis auf den Tod. Ach, spricht er, ich werde versinken, ich werde das Kreuz nimmer ertragen können! Das steht dir wohl nicht an, mein Christ; nur frisch hinein! Der dich führt hinein, führt dich auch hindurch. Fand er nicht einen Durchgang durchs Rote Meer?

Er weiß Wege zu machen, wo keine sind. Christliche Tapferkeit wadet durch alles Unglück hindurch. Sie kann, selbst wo sie keinen Grund findet, gegen den Strom gehen. Wie übel steht es einem Christen an, wenn ihm das Herz entfällt in Trübsal oder wenn ein widriger Zufall ihn verzagt macht.

Was einen Anfang hat, muß ja auch sein Ende haben. Christus nennt sein Kreuz einen Keil. Hat nicht der Keil seinen Boden? Endlich kommt man zum Grund. Führt das Leben hinein, so führt der Tod heraus. Geht Jesus voran, so gehe ich nach. Wo er Grund findet, muß ich auch Grund finden. Und ist's gar zu tief, so habe ich doch Gottes Engel bei mir, die mich hindurchtragen. In der Tiefe ist so gut sein, als in der Höhe, wenn nur Gott und seine Engel bei mir sind. Wir sind auf der Reise. Wie oft geschieht es, daß

der Wandersmann, der sich aus einem Loch herausgearbeitet hat, in ein anderes fällt. Wie manchen schweren Gang hat Jesus getan! Ging er nicht aus Jerusalem in den Delgarten, aus dem Delgarten zu Hannas, von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes und wieder zu jenem, und endlich nach Golgatha?

Was soll ich mich scheuen? Nur frisch hinein in Ansetzung und Trübsal! Gott ist doch noch bei mir. Der den Kindern Israel durch die Wüste geholfen hatte, machte ihnen auch den Jordan trocken. Er wird alle meine Schwierigkeiten übermeistern und die Dinge, die ich am meisten fürchte, mir am nützlichsten und beförderlichsten machen. Wenn ich ihm vertraue, werde ich bei ihm enden in Herrlichkeit. Nur gemagt, liebe Seele! Gott hilft gewinnen.

Aus D. Müllers „Geistlichen Erquickstunden“.

Ein Seemannsstückchen.

Mündlichen Bericht nachgelesen. Von W. Kabel. 8. Fortsetzung.

Die paßte aber Bräntig sehr schlecht in seinen Plan hinein. Sollte die Lieberumpelung glücken, so mußte er seine Leute alle gleichzeitig an Deck des feindlichen Fahrzeuges haben. So war es ja auch vorher verabredet worden.

Daher rief er jetzt Peter Gamm, der ebenfalls in englischer Uniform steckte, ein kurzes Kommando zu, worauf dieser seinen Leuten einen Wink gab, die nun das zweite Boot gleichfalls neben die Jacht legten.

Dieses Manöver erweckte in keiner Weise das Mißtrauen der Feinde. Ja selbst, als sich jetzt fast gleichzeitig die sämtlichen 21 Deutschen über die von den Booten aus gerade noch zu erreichende Reeling schwingen, begrüßten die Engländer ihre angeblichen Landsleute darunter mit freundlichen Zurufen.

Dieses Bild sollte sich allerdings plötzlich ändern. Denn nun stürzten sich die Deutschen, ohne sich auch nur eine Sekunde zu besinnen und so dem Gegner Zeit zu lassen, sich von der Lieberumpelung zu erholen, mit einem lauten Hurra auf den Feind.

Dieser, geradezu entsetzt darüber, daß sowohl die uniformierten als auch die angeblichen Kriegsgefangenen über sie herfielen, leisteten zunächst kaum Widerstand. Alle an Deck Befindlichen waren in wenigen Minuten niedergedrungen und mit den bereitgehaltenen Tauern gefesselt.

Nur zwei Leuten gelang es, die Kommandobrücke, die sich über dem Deckaufbau befand, zu erreichen. Aber schon stürzten der plötzlich völlig genesene „Leutnant“ Marholz und Bräntig ihnen nach die Treppe empor, jeder eine Pistole in der Hand.

Inzwischen hatten Lord Landrust und sein Steuermann jedoch den ersten Schreck von sich abgeschüttelt und gleichfalls ihre umgeschalteten Revolver aus den Lederfutteralen herausgerissen.

So kam es, daß der Berliner, der vor Bräntig die gemundene Treppe zur Kommandobrücke erklimmte, mit einer Kugel begrüßt wurde, die ihm in die rechte Brustseite fuhr und ihn dem nachfolgenden Landsmann halb bewußtlos in die Arme warf.

Noch zwei Schüsse folgten, die alle Fritz Marholz galten, der jetzt wie ein lebender Kugelfang vor Bräntig gelehnt dastand. Zum Glück trafen sie nicht.

Peter Gamm war es, der, als er kaum die peitschenknallartigen Detonationen hörte, blitzschnell die Sachlage überschaute. Er rief sein englisches Gewehr an die Schulter, feuerte, lud, feuerte nochmals.

Der Lord und sein Steuermann drehten sich um sich selbst und schlugen dann schwer zu Boden.

Und ehe noch die beiden auf die Brücke Geflüchteten die Schußwaffen der mit so sicherer Hand Niedergestreckten aufnehmen konnten, brüllte ihnen schon Peter Gamm ein donnerndes „Hände hoch! oder euch holt der Teufel!“ entgegen.

Die Leute mochten einsehen, daß weiterer Widerstand nutzlos war und ergaben sich nun gleichfalls.

So waren denn die Deutschen mit verhältnismäßig geringem Verlust Herren der Jacht geworden. Nur Fritz Marholz hatte einen bösen Denkfettel abbekommen und lag jetzt bleich und mit geschlossenen Augen auf den weißgeschauerten Planen.

Bräntig fehlte es vorläufig an Zeit, sich des offenbar Schwerverwundeten anzunehmen.

Zunächst mußte er dafür sorgen, daß die neuen Gefangenen irgendwo an Bord sicher untergebracht wurden. Die vordere Kajüte wurde von ihm dann für die Engländer in aller Eile zurecht gemacht. Sie bildete einen einzigen, langgestreckten Raum, in dem sich an den Seiten lange Schlafsofas hinzogen.

Nachdem sie genau nach Waffen und etwaigen Ausgängen untersucht worden war, wurden die Engländer, vierzehn an der Zahl, die beiden Verwundeten, den Lord und den Steuermann belieh man zunächst noch auf Deck, dort eingesperrt und ein Posten von zwei Mann mit Gewehren vor die Tür gestellt.

Nun erst konnten die beiden Boote, die indessen steuerlos ein Stück weggetrieben waren, und in denen die dreizehn Geseffelten vom Kreuzer „Kanada“ in ohnmächtiger Wut vergebens immer wieder ihre Bande zu sprengen suchten, herangeholt werden, worauf dann auch dieser Teil der Feinde den anderen zugesellt wurde.

Nachdem Bräntig aus der in den Gefangenen-Raum führenden Tür die obere Füllung hatte herausgeschneiden lassen, so daß die Wache die Leute ständig im Auge behalten konnte, wandte er nun auch seine Fürsorge den drei Verwundeten zu, von denen Lord Landrust eine Kugel in die rechte Schulter und der Steuermann einen ziemlich gefährlichen Streifschuß am Stirnbein abbekommen hatte. Sie wurden in des Lords Privatkajüte, ein mit allem Luxus ausgestattetes, helles Gemach, getragen, gut gebettet und sorgfältig mit den Verbandstücken aus dem Arzneischrank der „India“ verbunden.

Fritz Marholz war noch immer ohnmächtig.

Sin und wieder trat blutiger Schaum über seine trockenen Lippen und dann röchelte und rasselte es in der durchschossenen Lunge so furchtbar, daß der alte Klaus Groth, der die Aussicht über den Kranken übernommen, regelmäßig die braunen, rissigen Hände faltete und ein kurzes Stöhngebet zu dem emporschiekte, der hier wohl allein noch helfen konnte.

Mittlerweile war die Sonne im Untergehen dem Rande des Horizonts schon recht nahe gekommen.

Bräntig befand sich gerade in dem engen Maschinenraum der Jacht und beschäftigte mit zwei von seinen Leuten, die etwas von Benzinmotoren verstanden, den Schiffsmotor, als Peter Gamm die Treppe herabpolterte und schon von weitem rief:

„Stürmann, aus West ein Torpedoboot!“

Aus West! Das sagte genug! Ohne Frage ein englisches! Vielleicht dasjenige, dessen Austausch Bräntig schon längst erwartet hatte und das die Leute vom dritten Rettungsboot des „Kung Christian“ ihnen nahe gebracht hatten.

Die beiden Motorfunden versuchten sofort ihr Heil. Und wirklich, sie fanden sich in den Hebeln und Stellrädchen zurecht. Der Motor lief und die beiden Schrauben begannen ihren wilden Kreislauf.

Schon stand auch Bräntig, der noch immer die Uniform eines englischen Marinesoldaten trug, auf der Kommandobrücke.

Zunächst probierte er den Maschinen-Telegraphen und das Sprachrohr. Sie arbeiteten nach Wunsch. Dann übernahm Peter Gamm das Steuer.

Nun konnte es vorwärts gehen, der Heimat, dem deutschen Vaterlande entgegen.

„Halbe Kraft voraus!“ meldete der Telegraph nach unten.

Schneller schoß die „India“ davon, schon jetzt einen hohen Wasserberg nach sich ziehend.

Der Zeiger des Telegraphen schoß sich auf „volle Fahrt!“

Johannes Bräntig beobachtete am Kielwasser die Wirkung. Aber nichts erfolgte. Nochmals wiederholte er das Kommando.

Die Geschwindigkeit der Jacht blieb dieselbe.

Da wurde er unruhig, beugte sich über das Sprachrohr und rief hinab:

„Volle Fahrt hatte ich befohlen. Ist denn etwas in Unordnung am Motor?“

Erst nach einer Weile kam die Antwort zurück:

„Die Benzinzufuhr ist gestört; wir suchen schon nach dem Fehler.“

Das klang wenig tröstlich.

Bräntig nahm das Fernrohr und schaute nach dem Torpedoboot aus, das vielleicht noch sechs Seemeilen entfernt war.

Dann wandte er sich an Peter Gamm, der in dem kleinen Steuerhäuschen inmitten der Brücke am Rade stand. „Der da hinter uns kommt mächtig auf“, sagte er ingrimmig. „Und an unserem Motor ist was in Unordnung.“

Der Matrose mit dem graumelierten Bart stieß eine Verwünschung aus und schaute nach rückwärts, wo der dunkle und schlanke Leib des Gegners über die Wellenkämme segte.

„So ein verwünschtes Bsch“, redete Bräntig sich das Herz frei. „Nun haben wir ein schnell laufendes Fahrzeug und müssen vielleicht doch —“

Er sprach seine Befürchtung nicht aus.

Peter Gamm steckte den Kopf zum Steuerhäuschen heraus, spritzte den braunen Saft seines Prieis unbedürftig auf den sauberen Holzbelag der Kommandobrücke und meinte in seiner bedächtigen Art:

„Fünf von uns verfahren ganz gut mit Schnellfeuergeschützen umgahen, von ihrer Dienstzeit her, Stürmann. „Wat förn Spaß, wenn wie dem Kiel do achtern den Kessel kaput scheete könnten!“

Bräntig zuckte ordentlich zusammen.

An die Möglichkeit, den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen, hatte er noch gar nicht gedacht. Die vier Schnellfeuergeschütze, die da unten auf Deck, zwei an der Bordeite, unter den wasserdichten Bezügen auf ihren tragbaren Lafetten ruhten, hatte er in der Aufregung wirklich ganz vergessen.

Erst Peter Gamms zarte, „liebevolle“ Andeutung rief sie ihm ins Gedächtnis zurück.

In Friedenszeiten trug die „India“ diese artilleristische Bewaffnung sicher nicht. Aber jetzt, wo Lord Landrust, der seiner Uniform nach den Rang eines englischen Fregattenkapitäns bekleidete, die schnelllaufende Jacht der Admiralität seiner eigenen Aussage nach zur Verfügung gestellt hatte, waren ihr die vier Geschütze mitgegeben worden, gerade so wie ja auch die deutschen Hilfskreuzer, die sonst nur als Schnelldampfer friedlichen Verkehrszwecken dienen, im Ernstfalle sofort armiert werden.

Peter Gamm, trotz seiner Schwerfälligkeit ein ganz geriebener Bursche, erklärte nun seinem Vorgesetzten, wie er sich das so am leichtesten denke, dem Engländer „ordentlich wat am Tüge (Zeuge) to stücken.“

Bräntig nickte eifrig.

„Wenn wir nur noch mit den Vorbereitungen fertig werden, bevor der Engländer uns eingeholt hat“, rief er noch und hastete dann die Treppe hinab, um seinen Leuten Bescheid zu sagen.

Fünf Minuten später waren auf Deck der Jacht nur noch die in britischer Uniform stekenden Leute sichtbar. Die beiden Schnellfeuergeschütze von Backbord hatte man dicht vor zwei der kleinen, runden Fenster postiert. Die beiden anderen standen scheinbar noch harmlos auf ihren Schutzdecken, waren aber inzwischen gleichfalls geladen worden.

(Schluß folgt.)

Kirchennachrichten von Sofa.

Sonntag, 19. November.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, anschließend Besichte und heil. Abendmahl. Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redigiert von

„Jede Kraft dem Vaterland.“

Sicher sitzen wir und wohl — in der Heimat treu behütet, — während draußen dumpf und hohl — der Rationendonner wütet. — Im Gefühl der Sicherheit — legen wir uns abends nieder, — denn im Feindeslande weit — kämpfen unsre tapfern Brüder.

Während hier um Fiest und Turm — die Novemberstürme brausen, — denken wir: Wie doch der Sturm — noch ganz anders braust da draußen. — Wie der Weltkrieg Schlag auf Schlag — Trauer bringt und finstre Sorgen, — wie ein neuer Großkampftag — graut mit jedem neuen Morgen.

Wie der schwarze Ritter Tod — nimmer läßt sein graunhaft Würgen, — wie im West der Erbfeind droht, — wie es stürmt in Siebenbürgen! — Wie es braust in Ost und Süd, — wie es grollt in den Karpathen — und wie treu und nimmermüde — feststehn unsere Soldaten!

Denken dankbar wir daran — die wir sicher hier geborgen, — wie gar schnell versinken dann — alle unsern kleinen Sorgen. — Und ein mahnend Donnerwort — klingt aus fernem Schlachtgedröhne, — seid getreu wie immerfort — eure Brüder, eure Söhne!

Jede Kraft dem Vaterland — nicht allein im Kampfgebräuse — jeder weiße Herz und Hand — dem Gemeindienst auch zu Hause. — Jeder ohne Unterschied, — der nicht taugt mehr zu den Waffen, — stellt sich doch in Reih und Glied, — um fürs Vaterland zu schaffen.

Mag sich unsre Seele los — von der niedern Selbstsucht ringen — und kein Opfer sei zu groß, — das dem Vaterland wir bringen. — Festgeschlossen woll'n fürwahr — unsern Feinden wir erwidern, — daß wir jetzt und immerdar — sind ein einzig Volk von Brüdern!

Vornwärts denn mit frischem Mut, — jeder mag sein Teil erklären, — unsre Sache steht ja gut, — Hindenburg wird sie schon führen! — Folgen wir mit Zuversicht — unsern Sterne, unserm Leiter, — aber tu' auch seine Pflicht — jeder hier daheim!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Novembr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die englische Artillerie richtete ihre Wirkung vornehmlich gegen unsere Stellungen auf beiden Ufern der Ancre. — Nach Feuertorbereitung führten am Abend die Franzosen gegen Sailly und die südlichen Anschlußlinien einen starken Angriff, der im Feuer zusammenbrach.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz. An der Nordfront von Verdun und in einzelnen Ab-

schnitten der Vogesen lebte zeitweilig die Feuer-tätigkeit auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In der Schlacht bei Stojod war die feindliche Artillerie rühriger als an den Vortagen. — Bei Witoniez (nordwestlich von Luz) gelang ein deutsches Patrouillen-Unternehmen in vollem Umfang.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl. In den verschneiten Karpathen hat sich bis zu den Pashtrafen südlich von Kronstadt (Brasso) die Lage nicht geändert. — In vergeblichem opferreichem Ansturm verdrängten die Rumänen die Mitte der deutschen Front nordöstlich von Campolung zurückdrängen. In den Waldbergen zu beiden Seiten der Fluhtäler des Alt und des Tiu schreitet der Angriff deutscher und österreichischer Truppen vorwärts. Wir machten wieder Gefangene.

Balkanriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf dem linken Flügel der deutsch-bulgarisch-ottomanischen Dobrudscha-Armee kam es gestern zu Artilleriekämpfen.

Makedonische Front. Französische Angriffe in der Ebene südlich von Monastir und gegen die Front des pommerischen Infanterie-Regiments Nr. 42 auf den schneebedeckten Höhen im Bogen der Czerna wurden blutig abgewiesen. — Erbitterte Kämpfe spielten sich täglich um die Höhen nordöstlich von Cegel ab. Am 15. November war einer der Gipfel von den Serben genommen worden. Der Oberbefehlshaber General der Infanterie Otto von Below, im Brennpunkt des Kampfes anwesend, nahm an der Spitze deutscher Jäger die verlorene Stellung im Sturm zurück. Er. Maj. der Kaiser ehrte Führer und Truppe durch Ernennung des verdienten Generals zum Chef des Jägerbataillons.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

(W. T. B.)

Berlin, 18. November. Nach einer Reuter-meldung erklärte der Parlamentssekretär der englischen Admiralität am 15. d. Mts., daß vom Tonnengehalt der britischen Dampfer von 1000 Tonnem und darüber vom Beginn des Krieges bis Ende ds. J. etwa 2 1/2 % verloren gegangen sei. Das umfaßt alle Verluste sowohl durch Kriegs- als auch durch Seegefahr. — Diese Auskunft ist falsch. Wie wir von zuständiger Seite hören, sind allein durch kriegerische Ereignisse bis Ende ds. J. 218 000 Tonnem Bruttoregistertonnen englischer Handelsschiffe von über 1000 Tonnem verloren gegangen. Das bedeutet den Verlust von 10,4 % der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Auch Schiffe unter 1000 Tonnem gerechnet, würde der Prozent-satz noch höher werden. Weiter erhöhen sich die Schiffs-verluste durch die hier nicht bekannten englischen Verluste durch Seegefahr. (T. U.)

Budapest, 18. November. Aus dem bul-garischen Hauptquartier wird gemeldet: Die Orient-Balkan-Armee zählt 350 000 Mann. In dieser Ziffer sind weder die neuen Truppenkontingente enthalten, noch sind von ihr die Verluste während der letzten Offensive abgerechnet. Die süd makedonische Front, die sich zur Balkan-Südfront ausgedehnt hat, reicht vom Adriameer bis zur Struma. Im albanischen Abschnitt westlich und südlich des Prespa-Sees befindet sich der äußerste linke Flügel der Armee Sarrails, der aus Franzosen besteht. Nun sind jedoch auch italienische Truppen, aus Albanien kommend, gelandet, die sich vortasteten, bis sie Anschluss an diesen linken Flügel bekamen. Die italienischen Truppen haben ihren eigenen Standpunkt; Proviant und Munition beziehen sie aus Saloniki. Ihre Front, die sehr dünn ist, wurde mehrfach von den österreichisch-ungarischen Truppen durchbrochen. Gestern haben die Bulgaren die am Prespasee kämpfenden Franzosen nach Koritza zurückgedrängt. Die Front vom Prespa-See ist also keine stabile Front. In der eigentlichen makedonischen Front vom Prespa-See an bis Oberina steht die 75. französische Division, die zumest aus Juaven und Farbigen besteht. Zwischen Oberina und Negoschin kämpft eine russische Division; es sind die Paraderassen, die seinerzeit in Marseille gelandet wurden. Von hier bis Carbilowo nahmen 30 französische Divisionen Aufstellung. Die Ueberreste der serbischen Armee, 6 Divisionen, halten die Front von Gardilowo bis Borislav. Ferner sind aufgestellt zwischen Borislav und Slop französische, vom linken Wardar-Fluß bis Doiran-See englische Divisionen, vom Doiran-See bis Bukow-See die 35. Division, vom Bukow-See bis Tachinos-See 2 englische und eine irische Division, denen sich die griechischen Freischützer Venizelos anschließen. Seine bisherigen Erfolge verdankt Sarrail nur seiner geschickten Truppengruppierung und der sehr überlegenen Artillerie. Doch sind die artilleristischen Kräfte nunmehr ausgeglichen. Der Generalissimo Jelow versicherte, daß die Lage in Süd makedonien nunmehr als stabil bezeichnet werden kann.

Basel, 18. November. In den „Basler Nachrichten“ schreibt Oberst Egli über die Kämpfe bei Monastir und kommt dabei zu dem Schluß: Die Hauptwucht der Kämpfe bei Monastir lag bisher auf den Serben, die allerdings durch französische Artillerie und durch französische Abteilungen unterstützt wurden.

Genf, 18. November. Mit Vorbehalt gibt der „New-York Herald“ eine Meldung aus Washington wieder, wonach in den obersten Beamtenstellen der Vereinigten Staaten einschneidende Veränderungen bevorstehen. Selbst Lansing und der Kriegsminister sollen Nachfolger erhalten.

Genf, 18. November. Wie französische Blätter aus New-York melden, sind deutsche U-Boote im Mexikanischen Golf gesichtet worden. Staatssekretär Lansing machte davon der mexikanischen Regierung Mitteilung. Man nimmt an, Deutschland beabsichtige, die englische Flotte durch das Abschneiden der Petroleumtransporte lahm zu legen.

Für den Winterbedarf empfehle warme Ulster, Ueberzieher, Lodenjoppen, Anzüge, Unterzeuge, Strickwesten, Sweaters, Hosen, Pelserinen für Herren, Jünglinge u. Knaben. Verkauf zu billigsten Preisen. Es ist noch viel Friedensware am Lager, besonders Knaben-Ulster, von ca. 10 Jahren aufwärts, die spottbillig sind u. s. w. Jetzt sollte sich jeder versorgen. Louis Levy, gegenüber der Post. Kunstseide, Trama-seiden, Garne und Bobinen kauft zu höchsten Preisen Hans Wilh. Walther. Schwarze Perlen, 3 x 9, 3 x 10, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Angabe des Quantum's erbittet C. Schwebel, Aue 1. Erzgeb. Schiffheuaufpaffer wird gesucht Albertstr. 5.

 Hart und schwer traf mich die überaus schmerzliche Nachricht, daß nach 27 monatlichen schweren Kämpfen mein herzenguter, über alles geliebter Gatte, der gute Vater seines einzigen Kindes, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Grenadier Gefreiter Ernst Emil Baumann im Inf.-Regt. Nr. 100, 6. Komp. auf dem Felde der Ehre am 1. November sein Leben doch noch lassen mußte. Die tiefbetrübtete Gattin Margarete Baumann geb. Staab nebst Söhnchen Rudi Familie Hermann Staab. Leicht sei Dir die fremde Erde!

In neuerbautem Hause in Eibenstock unweit des oberen Bahnhofes 2. Etage mit verschloß. Balkons und Bleichplatz im ganzen oder geteilt per 1. Januar oder früher preiswert zu vermieten. Gesl. Anerbiet. erbeten unter L. C. 7079 an Rudolf Rosse, Chemnitz.

Central-Theater. Sonnabend u. Sonntag, den 18. u. 19. Novbr. sind es zwei besondere Schlager, welche unser Programm erhöhen. „Seines Bruders Weib“ oder: „Heim ins Vaterhaus“ in 3 Akten sowie das Lustspiel „Hans und Hanne“ in 2 Akten. — Kriegsberichte von allen Schlachtenfronten. — Aktuelle u. herrliche Naturaufnahmen. Es ladet ein Richard Bonesky. Das Theater bleibt am 25. und 26. (Totensonntag) geschlossen.

Auf dem Städtischen Schlachthof in Aue findet bis mit Sonntag, den 19. November 1916, nachmittags 4 Uhr Verkauf von Schweizer Buchtwieh (Simmenthaler Rasse; tragende und milchende Kühe, trächtige und unträchtige Rinder) statt. Bezirksverband Schwarzenberg.

Empfehle: Reines Vollkornbrot, Garantie ohne jede Beimischung (äußerst nahrhaft), aus bestem niederländ. Neuroggen, 6 Pfd. 95 Pfg. Max Clauss, Mühle am oberen Bahnhof. Kleine (Futter-) Kartoffeln kauft Hans Wilh. Walther. Kleine (Futter-) Kartoffeln kauft R. Heldrich, Langestr. Buchtkühe, Zuchtälber u. Säuerschweine, sowie prima Ferkel hat stets abzugeben Otto Wunsch, am Bahnhof Döbeln. Freundl. Wohnung (3 Zimmer) preiswert zu vermieten auf. Auerbacherstr. 30.

Haus-Ordnungen sind vorrätig in der Buchdruckerei von Emil Gannebohn. Bruchkranke behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Chemnitz, im Hotel Continental, Albersstraße 15, am Dienstag, d. 21. Novbr. 1916, v. 10—1 Uhr. Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden, Berlin W. 62, Kleiststraße 26.  Emser Wasser. Stube mit Kammer sofort oder später zu vermieten Sofaerstraße 1. Zoll-Inhaltserklärungen, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Gannebohn.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg. (Nachdruck verboten.)

Hör mal, mein Fräulein Tochter, ich bin da hinter schöne Geschichten gekommen! Wie kommst du denn dazu, dich gestern Abend, als du von Langs heimkehrtest, von dem Sausewind, dem Bauführer, nach Hause bringen zu lassen?"

Also sprach an einem schönen Sommermorgen beim Frühstück Herr Friedrich Wilhelm Walter, ehrsamter Kaufherr und Weingärtner in der Stadt Bacharach, grollenden Tones zu seinem rosigen Töchterlein Anna.

"Aber, lieber Papa, Herr Doktor Kode war auch bei Langs und er ist doch so ein netter Mensch —"

"Netter Mensch! Na, das sind ja allerliebste Sachen! Wie kommst du achtzehnjähriger Kiekindirwest denn dazu, einen jungen Mann von sechsundzwanzig Jahren nett zu finden?"

"Ich konnte doch nicht allein nach Hause gehen, Papa — weißt du, es regnete so stark!"

"Es regnete! Natürlich! Und da bist du und der nette Mensch unter einem Schirm geschritten! Na, das fehlte mir noch! Schlag

dir den Tüchtlingsgut aus dem Kopf! Das ist ein Sausewind erster Klasse, der auf Wunsch seiner Eltern aus dem flotten Großstadtleben in Hannover, wo er bei der Regierung beschäftigt war, hierher zur Dienstleistung bei der Stromkorrektur überwiesen wurde, damit er hier in unserem tugendhaften Bacherach Ehrbarkeit und solides Leben lerne! Das ist nun zwar auch so eine Dummheit, zu diesem Zwecke jemanden an den Rhein zu versetzen — denn es ist ungefähr so, als wenn man einer Katze das Raschen abgewöhnen will und sie dazu in den Milcheller setzt! Na, das geht mich aber nichts an! Aber das geht mich etwas an, wenn mein Fräulein Tochter mit solchen Sausewinden sich abgibt, davon will ich nichts wissen, verstanden? Und nun zum Schluß! Gib mir mal die Kölnische Zeitung her — ich will den Leitartikel über Bulgarien lesen!"

Schön-Annenchen schmolte.

"Ach, Papachen, lies doch mal lieber den Leitartikel über Bulgarien nicht, das ist so langweiliges Zeug! Weißt du, was mir Herr Doktor Kode versprochen hat?"

"Rein! Das will ich auch gar nicht wissen! Der verspricht alles und hält nichts! Laß mir den aus dem Spiele! Seitdem der hier in Bacharach ist, kommt alles aus Rand und Band! Die Mädels guden sich die Augen aus, die Mütter laden ihn ein und die Familienväter kneipen bis nach Mitternacht mit ihm herum! Und sogar Champagner trinken sie — das ist unerhört!"

"Aber, Papa, du hast ihn doch selbst gut leiden gemocht —"

"Freilich", wettete Herr Friedrich Wilhelm und goß sich eine neue Tasse Kaffee mit solcher Eifertigkeit ein, daß die Hälfte des braunen Getränks auf das schneeweiße Tischtuch überfloß. "Das kommt von deinen Redereien!" brummte er und fuhr dann fort: "Freilich hab' ich ihn zuerst leiden mögen —"

"Tawohl, Papa, du hast zmal gesagt, er wär' ein lieber Kerl!"

Wenn nun aber Anna geglaubt hatte, mit diesem Trümpf die Partie zu gewinnen, so sollte sich zeigen, daß Herr Friedrich

Wilhelm doch noch über gewichtigere Trümpfe verfügte. Und das gab sich zunächst dadurch kund, daß er die Kaffeetasse, die er soeben zum Munde führen wollte, mit schallendem Klappern niedersekte. Dann brach das Unwetter los.

"Lieber Kerl hätt' ich ihn genannt? Das muß jedenfalls ganz im Anfang seines Hierseins gewesen sein oder überhaupt nicht! Und wenn ich, dein Vater, ein Mann mit grauen Haaren, ihn wirklich so genannt hätte, so gibt dir das noch lange kein Recht, ihn auch so zu nennen. Jedenfalls aber ist jene Bezeichnung nicht richtig. Sie entspricht den Tatsachen nicht! So ein junger Mensch, der eben flügge geworden ist und hierher kommt, um hier zu schwärmen und zu trinken, halbe Nächte hindurch — das ist kein lieber Kerl! Und was trinkt er noch dazu! Während wir uns mit unserem gewohnten offenen Wein begnügen, trinkt er Flaschenweine, die Flasche zu zwei und drei Mark!"

"Aber, Papa, er ist doch ein reicher Mann, wie du selbst gesagt hast!"

"Parinari, gar nichts habe ich gesagt! Und wenn ich's gesagt, ist die Frage, ob's wahr ist, und wenn's wahr ist, braucht er deshalb noch immer keine Flaschenweine zu trinken! Und dann — was denkt sich denn der Schlingel eigentlich, wenn er sagt, daß man hier am Rhein tüchtig trinken müsse — dazu sei der Wein da, und selbst die Glocken lüden einen dazu ein, wie das auch schon der Rittershaus gemeint habe —"

"Ja, ja, ich weiß, Papa:

Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken.
Dum, wer ein schönes Tröpfchen liebt,
Beacht' den Klang der Glocken!
Kerl, ob du hörst den vollen Bass,
Ob dünn und schwach der Ton summt.
Wo edle Sorten ruhn im Faß,
Da klingt es: Vinum bonum!
Vinum bonum! Vinum bonum!"

Herr Friedrich Wilhelm unterdrückte ein behagliches Schmunzeln, das sich ihm bei dieser Rezitation seines braunäugigen Töchterchens ausdrängen wollte, und fuhr in seiner Philippika fort: "Der Rittershaus hätt' auch was Besseres tun können, als unseren Glocken das nachzusagen! Seitdem denkt jeder Sausewind, der hierher kommt, unsere Glocken seien zu nichts anderem da, als Vinum bonum! Vinum bonum! zu rufen. Das ist aber ein Irrtum, sag' ich! Unsere Glocken sind noch zu ganz anderen Dingen da — das wird der Kode auch schon noch erfahren!"

"Ach, Papachen, was hast du denn nur gegen ihn? Siehst du, alle jungen Männer schwärmen und trinken —"

"Hör mal, du, das ist ja eine sonderbare Gesellschaft geraten zu sein —"

"Aber, Papa, das steht ja in einem Roman von der Marlitt, und die hast du mir doch selber zum Lesen empfohlen —"

"So?! Na, wenn ich dir die Romane der Marlitt empfohlen habe, so habe ich jedenfalls nicht gewußt, daß da solch dummes Zeug drin steht! Ich werde dir übrigens dein Abonnement in der Koblenzer Leihbibliothek abbestellen — dabei kommt nichts Gutes heraus! Lies du Henriette Davidis Kochbuch, die Bibel und das Gesangbuch — dann kannst du das glücklichste Frauenzimmer auf Erden und noch darüber hinaus werden. Romane sind Unsinn!"



Hohe Anerkennung für eine österreichische Schwester. (Mit Text.)

„Aber, Papa, ich habe mir doch auf deinen Wunsch jetzt erst beim Buchhändler Freytags ‚Soll und Haben‘ bestellt — du sagtest ja selbst, ich sollte mir den Roman für meine Bibliothek kaufen —“

„Soll und Haben! Na, das geht noch! Das kannst du dir kaufen und du magst daraus ersehen, daß der Fink ein Sausewind war und der Anton Wohlfahrt ein braver Kerl, ein waderer Kaufmann, der sein Soll und Haben verstand — und gerade einen solchen wirst du mal heiraten! Du weißt, der Roderich Hellmann —“

„Ach, Papa, laß mich doch zufrieden mit dem Roderich Hellmann! Ich will nichts wissen von ihm! Er ist einfältig —“

„Du! Jetzt bitt’ ich mir aber doch aus, daß du einen andern Ton anschlägst! Der Roderich ist der einzige Sohn meines besten Jugendfreundes, er hat ein Vermögen von zwei Millionen, du bist meine einzige Tochter und bist auch nicht arm — eure Väter sind einig, daß die Heirat eine beschlossene Sache ist, und der Roderich sagt nicht nein!“

„Aber ich sage nein! Ich mag ihn nicht! Er ist linksch und unbeholfen und trägt eine Brille —“

„Papperlapapp! Er ist ein guter Junge, und du wirst ihn heiraten! Und damit basta!“

„Aber, Papa, du hast mir doch selbst mal gesagt, ich könne einst nach meiner Wahl glücklich werden!“

„So?! Habe ich das gesagt? Das war eine Übereilung! Junge Mädchen, wie du, dürfen überhaupt keine Wahl haben, dabei tap-pen sie allemal ins Unglück! Und nun nochmals: den Schlingel, den Rode, schlägst du dir aus dem Kopf, und ich bitte mir aus, daß du dich nicht wieder von ihm nach Hause bringen läßt! Es ist wahr, es liegt ein gewinnender Zauber in seiner Persönlichkeit — aber das ist eben das Schlimme, daß der Teufel sich immer verlockend vorstellt“

„Na, Papa, ein Teufel ist er nun aber doch nicht!“

„Wer sagt dir denn das, Fräulein Naseweis?“

„Das hat er mir gesagt!“

„Nu sieh mal einer an! Er hat dir das gesagt!“

„Ja, Papa, denn so schön und warm, wie er von allem Schönen, Edlen und Guten sprechen kann, so lebhaft, wie er für Gott, König und Vaterland eintritt — so stellt sich kein Teufel vor, und es ist ungerecht von dir, Papa — daß du’s nur weißt —, wenn du so von ihm sprichst! Aber, ich weiß wohl, warum du das tust, und warum mein lieber, strenger, grundehrlicher und grundwahrer Papa gegen seine eigene Überzeugung redet. Weil ich den Roderich heiraten soll, darum tust du’s!“

„Na ja, Fräulein Allwissend, und wenn ich’s täte? Im übrigen aber bin ich meiner Tochter keine Rechenschaft schuldig — und nochmals: ich will nicht, daß der Rode, der Sausewind, sich dir nähert. Und folgst du meinem Befehle nicht, so werde ich euch schon auseinander zu halten wissen! So, jetzt gib mir die Zeitung her!“ Und gleich darauf vertiefte sich Herr Friedrich Wilhelm in die Geheimnisse der bulgarischen Politik.

Währenddessen saß der, gegen den hier soeben eine Ver-nichtungsschlacht geschlagen wurde — wir erlauben uns, ihn als königlichen Regierungsbauführer Dr. phil. Waldemar Rode, der-zeit der Stromkorrektur des Rheins zur Dienstleistung, mit Wohnsitz in Bacharach, zugewiesen, vorzustellen — dieser also saß in vergnügtester Stimmung auf dem Balkon des Hotels Herbrecht, in dem er für die Dauer seines Bacharacher Aufen-thalts Wohnung genommen, und tat daselbe, was in jenem anderen Hause Herr Friedrich Wilhelm und sein schlankes Töchter-chen Anna auch taten: er frühstückte. Und wir müssen gestehen, daß er dabei den Umstand sorglich in Obacht nahm, daß nicht etwa Butter oder Honig zu dünn auf das Brot gerieten.

„Ferdinand!“ rief er dem Kellner.

Eilends kam dieser gesprungen.

„Geben Sie mir doch mal ’ne andere Zeitung her, als die verwünschte ‚Kölnische!‘ Das fehlte mir gerade noch, daß ich mich mit bulgarischer Politik abgebe!“

„Die ‚Fliegenden‘ sind neu gekommen.“

„Bravo! Geben Sie mir die ‚Fliegenden!‘ Da bekommt man wenigstens ein paar hübsche Mädchengesichter zu sehen! Und das ist schließlich doch das einzig Wahre in der Welt!“

Und eifrig las er gleich darauf die neuesten Witze und betrach-tete die neuesten Illustrationen des humoristischen Weltblattes.

In seiner Beschäftigung unterbrach er sich zuweilen selber, indem er leise eine Melodie vor sich hinpfeiff.

Ferdinand, der vielgewandte Oberkellner, wußte, was das für eine Melodie war:

„Annchen von Tharau ist’s, die mir gefällt —“

Das wußte Ferdinand und dachte sich sein Teil dabei.

Plötzlich schallte dem Leser in seine Lektüre hinein die Stimme eines Gastes, der sich soeben aus den Federn erhoben zu haben schien, nun auf den Balkon gekommen war und sein Frühstück bestellte. Beim Klange dieser Stimme sah Rode auf.

„Herrgott, Ro-derich!“

„Herrgott, Wal-demar!“

Und nun gab’s ein kräftiges Hän-deschütteln.

„Jetzt sag mir bloß, alter Schwe-de,“ meinte der junge Bauführer, „wie kommst du denn hier in dies alte, romantische Nest?“

Der andere, ein hoch aufgeschosse-ner junger Mann mit gutmütigem, indolentem Ge-sichtsausdruck, rückte sich seine goldene Brille zurecht und ent-gegnete dann:

„Gestern abend bin ich von Frank-furt gekommen!“

„Ja, hast du denn hier in diesem Neste Geschäfte? Ein Welt-haus wie das deine?“ — Herr Roderich Hellmann, Teilhaber der Firma J. S. D. Hellmanns Söhne in Frankfurt a. M., kicherte geheimnisvoll, während er sich seine Schokolade eingoß.

„Geschäfte?“ entgegnete er. „Ja, freilich! Aber ganz private!“

„So?! Was sind denn das für welche?“

„Sei doch nicht so neugierig, Waldemar! Mußt du denn alles wissen?“

„Das ist jaust nicht nötig! Aber ich hab’s immer ganz nett gefunden, wenn ich wenigstens über die Hauptsachen instruiert war. Aber selbstverständlich will ich mich nicht in deine Geheim-nisse drängen!“

Wieder lächelte der andere. „Ach, Geheimnisse! Die wer-den’s vielleicht schon morgen nicht mehr sein!“

„Jetzt sprichst du aber wirklich in Rätseln! Das würdevolle Aussehen, welches du überhaupt zur Schau trägst, läßt mich fast vermuten, daß du hier auf Freierrfüßen gehst!“

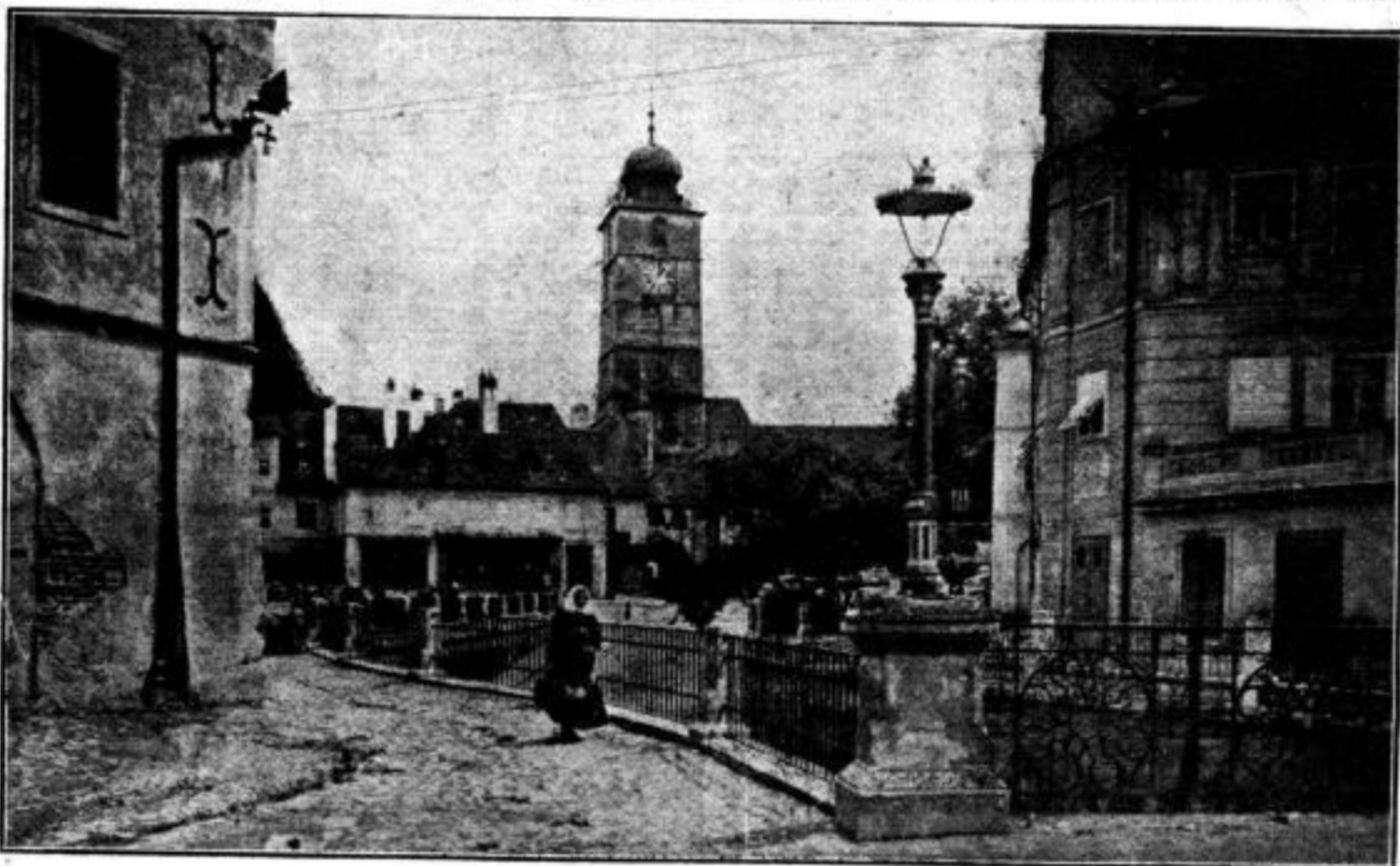
„Na ja, das tue ich auch — aber sprich mit niemanden dar-über, bevor die Sache nicht publiziert ist!“

„Fällt mir gar nicht ein! Ich gratuliere übrigens herzlich! Wer ist denn die Glückliche, die dich und deine zwei Millionen haben soll?“

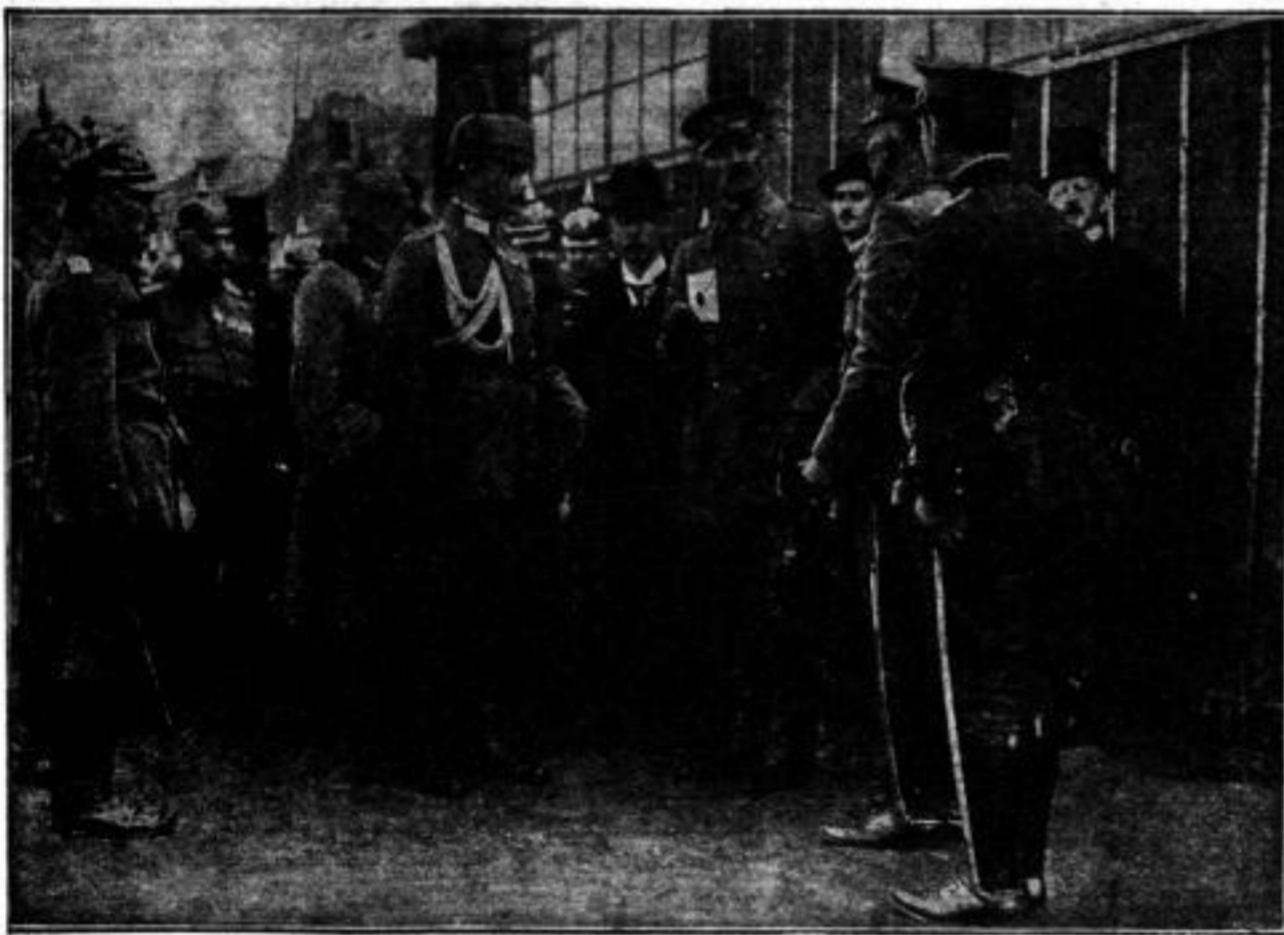
„Ein ganz reizendes Ding, sag’ ich dir! Ein allerliebstes Mädchen! Weißt du, das ist eigentlich so eine Geschichte seit früher Jugend. Die Väter Jugendfreunde, die Kinder beider-seits die einzigen Kinder — na, und da soll nun das Endresultat gezogen werden!“

„Gratuliere nochmals! Aber wie heißt sie denn, deine Er-wählte? Weißt du, ich bin so ein bißchen Hahn im Korbe und lenne sie alle, die zu haben sind —“

„Du, hör mal, du bist immer so etwas wie ein Don Juan gewesen — du wirst mir doch hoffentlich die Kleine nicht ab-spenstig gemacht haben?“



Die von den Rumänen befreite siebenbürgische Hauptstadt Hermannstadt.



Die griechischen Gäste in Görlitz.

Die griechischen Offiziere werden bei ihrer Ankunft durch den Kommandanten von Rawala Oberst Karakallos dem zu ihrem Empfang vom Deutschen Kaiser entlassenen Flügeladjutanten Oberst Gydorff vorgestellt.

„Ich denke gar nicht daran! Ich bin selbst bis über die Ohren verliebt und habe für andere keine Augen!“

„Herrgott, Waldemar, jetzt gratuliere ich aber herzlich —“

„Pst, pst! Das hat noch gute Wege! Wir haben uns noch nicht einmal ausgesprochen!“

„Ach! Ja, weißt du, das haben wir beide — die Kleine und ich — eigentlich auch noch nicht! Aber die Väter haben das so abgemacht —“

„Na natürlich! Wenn's die Väter abgemacht haben! Aber, wie heißt denn der andere Vater?“

„Walter! Friedrich Wilhelm Walter! Und Anna Walter heißt sie!“

Beinahe hätte Herr Waldemar seine Tasse bei dieser Eröffnung umgestoßen.

„Du, Roderich,“ bracher aus, „hör mal, ich muß meine Gratulation zurücknehmen!“

„Mach keine schlechten Witze! Warum denn?“

„Ja, weißt du, lieber Junge, das kann ich dir so recht nicht sagen — du wirst's vielleicht selbst erfahren —“

„Du sprichst wie ein Draufgänger! Freust du dich nicht über mein Glück?“

„Den Teufel werd' ich! Ganz und gar nicht!“

„Du bist grob! Wie

kannst du so etwas einem alten Universitätsfreund gegenüber überhaupt aussprechen?“

„Ich werde wohl meine Gründe dafür haben!“

Dann lachte Rode hell auf, so daß der andere ihn verblüfft ansah.

„Die Sache ist urkomisch!“ meinte der Bau- fñhrer.

„Das finde ich gar nicht, wenn du mich auslachst.“

„Wer sagt dir, daß ich dich auslache? Ich lache über eine Verkettung von Umständen — über weiter nichts! Sag mal, wann willst du denn um deine dir auf der Väter Befehl Ver- lobte anhalten?“

„Na, ich denke morgen! Da ist Kirchweih, da wird musiziert, getanzt, gesungen — da

findet sich dann schon eine Gelegenheit, sich aus- zusprechen.“

„Wenn sie dich nun aber nicht will?“

Der andere sah ihn aufs höchste erstaunt an.

„Mich — nicht will? Das ist gar nicht möglich! Wie sollte das möglich sein?“

„Zum Exempel: wenn sie nun schon einen an- deren in ihr Herz geschlossen hätte? Du weißt, in solchen Dingen pflegen die Mädchen manchmal sehr hartnäckig zu sein und den Willen der Väter für nichts zu achten! Denke gefälligst an die Montecchi und Capuletti —“

„Ach was, Montecchi und Capuletti! Wir sind nicht Montecchi und Capuletti, wir sind —“

„F. S. D. Hellmanns Söhne und Friedrich Wil- helm Walter! Natürlich! Aber wenn nun da doch noch ein widerborstiger Romeo mit im Spiele wäre?“

„Um, das wäre fatal! Dieses Scheusal müßte man beseitigen!“

„Du machst einem etwaigen Nebenbuhler nette Komplimente!“

„Ja, glaubst du, daß ich mich über den Kerl freuen könnte? Ich sage dir, die Anna ist bildhübsch!“

„Das weiß ich, mein Junge!“

„Na, siehst du! Du würdest auch ei-

ferfüchtig und ärgerlich werden, wenn dir ein anderer ins Gehege käme —“

„Wer weiß? Vielleicht täte ich ihn mit gutem Humor ab!“

„Du bringst mich da auf ganz dumme Gedanken, Waldemar! —

Weißt du, ich möchte die hübsche kleine Bacharacherin gern zur Frau haben — ich bin immer ein ge- horfamer Sohn gewesen, und die Partie ist nicht übel! Nun muß ich aber um dieser Partie willen eine andere aufgeben —“

„Der Laufend! Was du sagst! Ich hätte dich nie für einen Don Juan gehalten!“

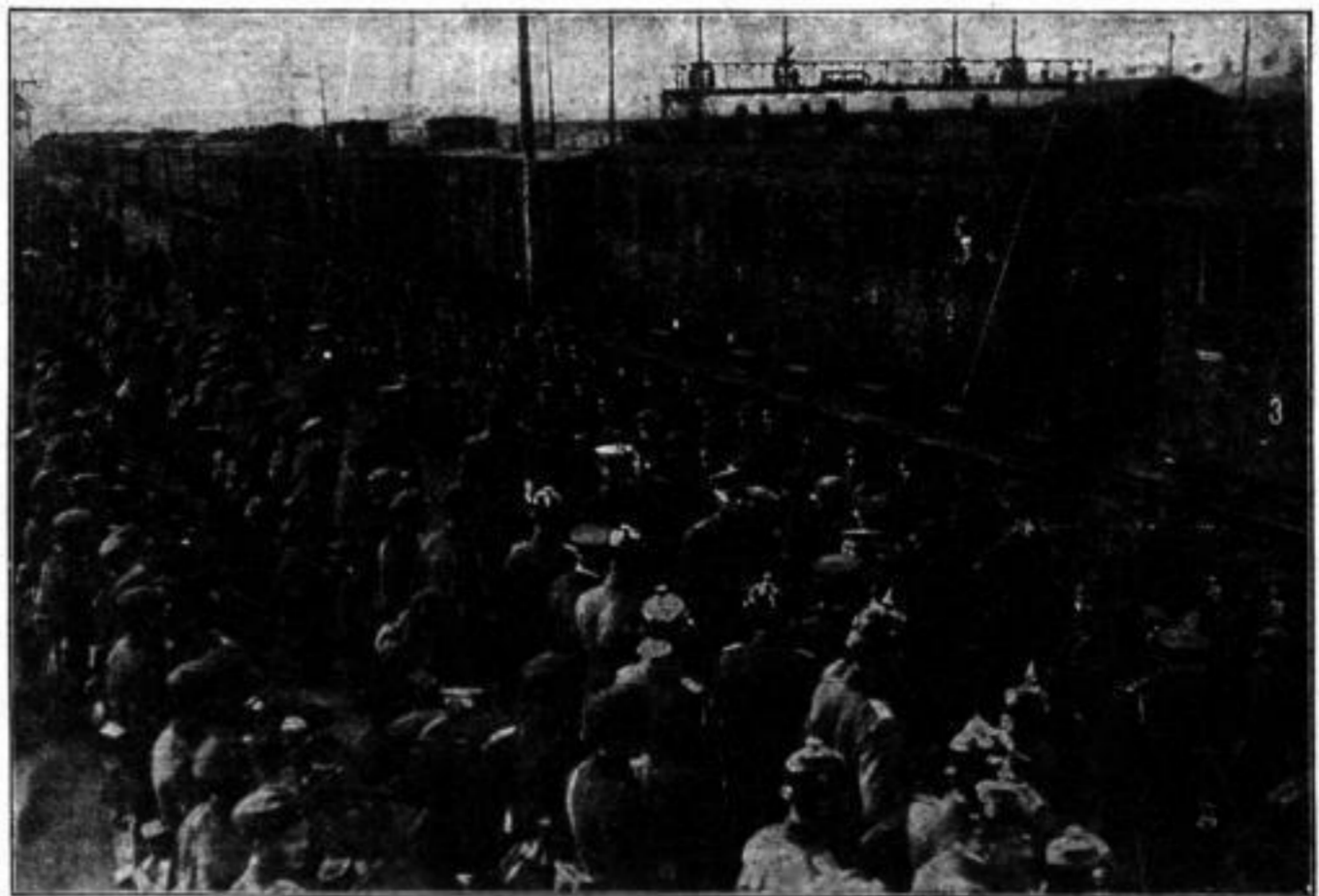
„Wie's so geht, Waldemar! Im Vertrauen kann ich dir's ja sagen: ich habe in Frankfurt eine Witwe kennen gelernt, sie ist nicht mehr ganz jung, aber hat ungeheuer viel Geld! Ich würde sie gern nehmen, aber weißt du, sie ist so unheimlich resolut und energisch — ich glaube, ich glaube, ich würde da sehr unter den Pantoffel kommen! Und das mag ich nicht! Darum heirate ich die andere!“



Generalleutnant Otto v. Staabs. (Mit Text.)



Kapitän Rudi Schwarzkopff, der Führer des Untersee-Handelschiffes „Bremen“. (Mit Text.)



Die Ausladung des 4. griechischen Armeekorps in Görlitz unter Führung des Obersten Karakallos, des ehemaligen Kommandanten von Rawala. (Mit Text.)

„Du bist kurz entschlossen! Wenn nun aber die andere auch das Pantöffelchen zu schwingen verstünde?“

„Ach, das kann sie nicht! Sie ist sanft und zart wie ein Lamm, ganz anders wie meine Eulalia —“

„Eulalia?“ fragte Rode.

„Ja, so heißt die Frankfurterin, Eulalia Partenstein; sie hat eine wunderhübsche Villa, Friedberger Landstraße Nr. 53. Aber, wie gesagt, sie ist mir zu — zu energisch!“

„Gut, dann nimmst du die andere — vorausgesetzt, daß sie dich nimmt!“

„Höre, Waldemar, sprich nicht so fatales Zeug! Du könntest mich damit nervös machen! Warum soll sie mich nicht nehmen?“

„Lieber Freund, ich kann dir doch unmöglich die tausend Gründe eines achtzehnjährigen Mädchenherzens an den Fingern aufzählen! Solch ein Mädchenherz und ein Mädchenkopf sind die eigensinnigsten Dinge von der Welt — und nur bei dem ‚einen, den sie meinen‘, weich und nachgiebig wie Wachs! Aber, versuch' dein Heil! Der Vater ist dir gewogen — gut, stürme die weibliche Festung!“

„Ja, das will ich tun! Ich gehe jetzt und mache bei Walters einen Besuch, soll ich von dir grüßen? Du kennst Vater und Tochter doch?“

„Sehr gut! Grüße herzlich von mir, ganz herzlich! Der Alte hat zwar seit einiger Zeit einen Span auf mich — er meint, ich sei ein unsolides Subjekt —“

„Na, da werde ich dich tüchtig herausstreichen!“

„Ja, tu das! Sag' ihm, daß in mir das edelste Herz schlägt —“

„Jawohl! Sei du mein Carlos — ich will dein Roderich sein! Und nun lebe wohl, bis nachher!“

Schleunigen Schrittes entfernte sich Herr Roderich Hellmann. Gedankenvoll sah ihm Rode nach.

„Ob ich ihn zu fürchten habe?“ sprach er leise vor sich hin. „Ich glaube nicht! Aber es war unflug von mir, daß ich gestern abend die günstige Gelegenheit nicht benutzte, die Sache zum Abschluß zu bringen.“

Nun wohl, war's nicht gestern, so soll's heute sein, und trifft's nicht heute, so trifft es morgen am Kirchweihstage ganz sicher! Und wenn alles bricht, nun denn: Eulalia Partenstein, Frankfurt a. M., Friedberger Landstraße 53, ältliche resolute Witwe, voll Energie und mit Schätzen gesegnet — dann sei du meine Verbündete!“

Hocherhobenen Hauptes, ein Lächeln auf dem offenen, männlichen Gesicht, ging er an seine Berufstätigkeit. (Fortsetzung folgt.)

Vorstoß erfolgt: mit großer Schnelligkeit, daß den Rumänen keine Zeit blieb, in dem wichtigen Kohlenbergwerk größeren Schaden anzurichten.

Allerlei

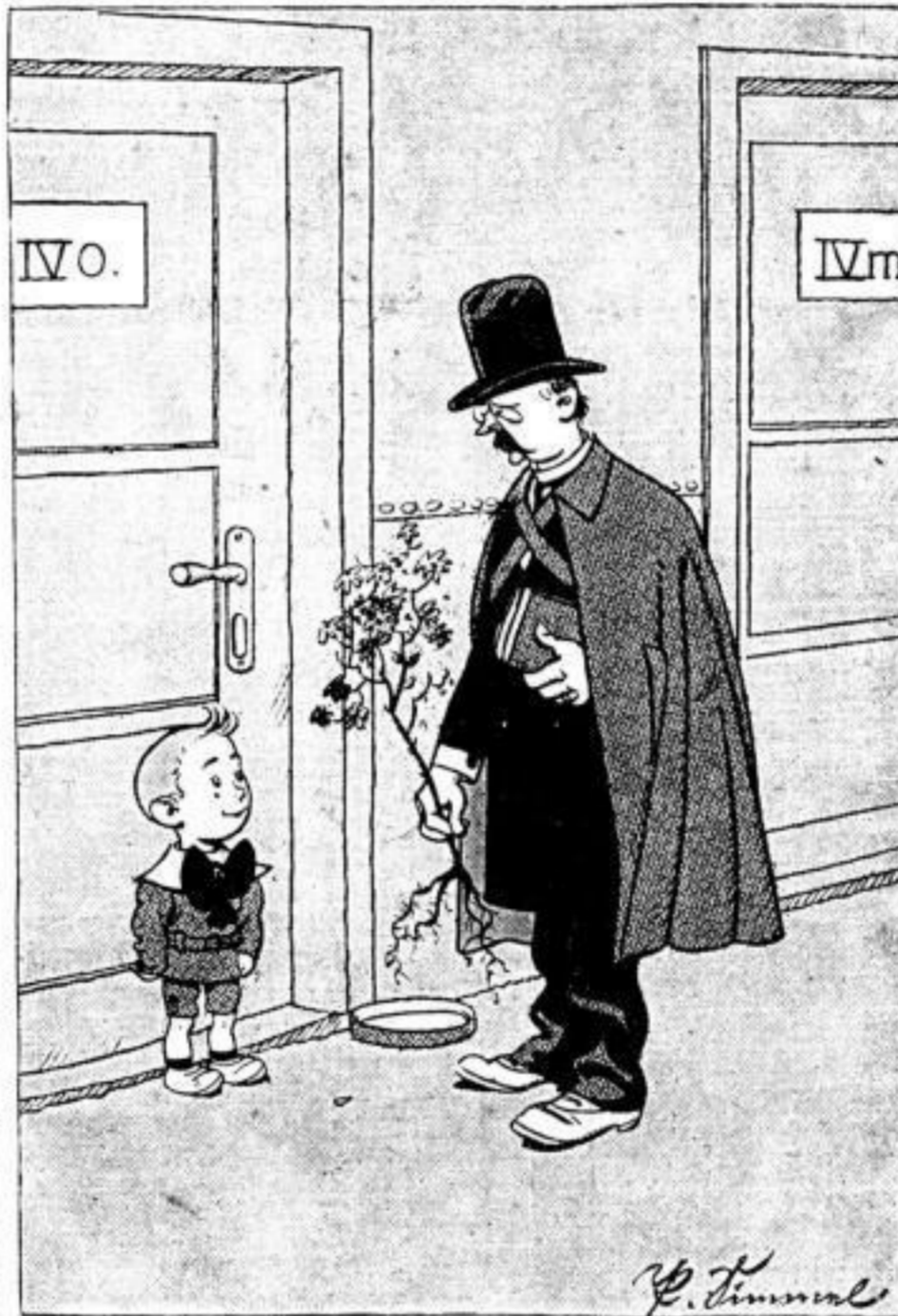
Unverbesserlich. Fräulein A.: „Hast du schon gehört, der alt: Oberförster K. ist gestern gestorben. Schade um den Mann. Er log unübertrefflich!“ — Frau B.: „Da wird er doch nicht am Ende — scheidet sein.“

Tapferkeit. An Helben, welche mit einer Menge Ehrenzeichen gleichsam bedeckt sind, fehlt es in unseren Tagen nicht, aber eine solche Masse von Auszeichnungen, wie sie dem römischen Kriegsmann Socius Dentatus, welcher unter den Königen Tarpeus und Saterius Jenfor war, zuteil geworden, hat doch keiner aufzuweisen. Man nannte ihn gewöhnlich den römischen Achilles. Er hatte 120 Schlachten beigewohnt und 45 Wunden davongetragen. Er soll mit 8 goldenen Kronen, einer Belagerungs-, 3 Mauer- und 14 Bürgerkronen, 83 goldenen Halsketten, mehr als 160 Armbändern, 14 Ehrenspießen und 25 kostbaren Pferdebezieren (phaleris) beschenkt worden sein.

Gemeinnütziges

Kalte Zimmer. Wenn der Herbst ins Land gezogen, die Tage kürzer und die Abende länger werden, verlieren auch die Sonnenstrahlen allmählich ihre Kraft und es wird kühler und kühler. Daher ziehen sich die Menschen zur Ruh und Raft in die Wohnungen zurück, namentlich des Abends ist der Aufenthalt im traulichen Zimmer unumgänglich notwendig. Besonders die Landleute sind darauf angewiesen. Wenn sie tagsüber in Hof und Feld fleißig gearbeitet haben und am Abend nicht mehr vor der Türe des Hauses sitzen können, pflegen sie in der Wohnstube ein Weilchen der Abendruhe. — Aber der Aufenthalt im Zimmer bringt gesundheitliche Gefahren, denn gewöhnlich sind im Herbst die Zimmer kalt, weil man das Heizen unterläßt. Man meint eben, es sei noch nicht an der Zeit, das Heizmaterial zu verbrauchen, weil die Tage noch warm genug seien. Und doch friert einen des Abends im Zimmer, und ehe man sich's verieht, hat man Schnupfen

und Husten weg. Wer sich aber am Tage draußen warm gemacht, sei es bei der Arbeit, sei es durch eine Wanderung, der kann sich durch den Aufenthalt im kalten Zimmer leicht eine ernsthafte Erkältung zuziehen und an Rheumatismus, Lungenlatharrh usw. erkranken. Mancher wundert sich nicht wenig, daß im Herbst in Stadt und Land schon die Zimmer so empfindlich kalt werden, zumal die Tage noch nicht allzu kühl sind. Aber die kalten Zimmer im Herbst sind gewöhnlich eine Folge der kalten Nächte. Durch einzelne schöne Tage dürfen wir uns daher nicht verleiten lassen, unser Zimmer im Herbst ungeheizt zu lassen. Wenn die Zimmertemperatur auf 10 Grad R. sinkt, muß geheizt werden, damit sie einen erträglichen Grad erreicht. S. B.



„Warum stehst du denn vor der Klaffentür?“
„Ich bin Gorchiposten, Herr Lehrer, wenn Sie kommen!“

Unsere Bilder

Hohe Anerkennung für eine österreichische Schwester. Schwester Thella, eine Rudolfinerin (Maria Adamczyk mit ihrem bürgerlichen Namen), erhielt von Kaiser Franz Josef für ihr heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Das griechische Truppenlager in Görlitz. Das Lager, in dem die griechischen Gäste unter Verbehaltung ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung gastfreundliche Aufnahme fanden, ist 450000 Quadratmeter groß und enthält 95 Baracken, zwei Mannschaftsküchenhäuser, ein Verwaltungsgebäude, Pabeanstalten, eine Lazarettanlage von besonderer Größe. Die Lage des Unterlunftsortes gestattet den Bewohnern einen prächtigen Blick auf die Stadt und deren Parkanlagen bis auf die schlesischen Berge. Der Gesamteindruck der Lagerstadt läßt sich dahin zusammenfassen, daß für die Gäste das möglichste getan worden ist, um ihnen die Unterlunft in jeder Weise angenehm zu gestalten. Kanalisation, Wasserleitung und elektrisches Licht sind vorhanden und eine Baracke ist als Gotteshaus eingerichtet.

Kapitän Karl Schwarztopf, der Führer des Untersee-Handelschiffs „Bremen“, das Ende September bei Long-Island in den Hoheitsgewässern der Vereinigten Staaten eintraf und dadurch die Richtigkeit der englischen Blockade der Welt aufs neue bewies. Der kühne Seemann wurde 1875 in Lübeck geboren und war bis Kriegsausbruch Schiffsoffizier des Nordb. Lloyd.

Generalleutnant Otto v. Staabs, der mit deutschen und holländischen Truppen die Rumänen aus dem Kohlenboden von Petrofentj vertrieb. Der

Logograph.

Ich bin mit I im deutschen Land,
Und auch mit A als Fluß bekannt
Julius Feld.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9. Volkstümliche Bezeichnung eines Monatsnamens.
- 2 7 9 3. Stadt in Sachsen-Altenburg.
- 3 1 2 3 5 3 6. Ein Stammvater.
- 4 3 6 7 2 2 3. Eine geheime Brüderschaft in Italien.
- 5 3 1 3 8 3. Stadt auf Kuba.
- 6 3 2 6 7 2. Eine Gesteinsart.
- 7 6 3 2. Ein türkischer Vorname.
- 8 7 2 6 3. Ein Mädchennamen.
- 9 3 6 7 8. Eine Person aus Schillers „Bürgschaft“.

W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Domb, Herd, Held. — Des Anagramms: Edgar, Garde.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Dannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.